

Melvin E. Michalski, Milwaukee (USA)

Das priesterliche Volk Gottes

Der Kontext des ordinierten Priestertums

Das Amtspriestertum hat zum Ziel, das priesterliche Leben der Gläubigen zu wecken. Ordiniertes Priestertum spricht grundsätzlich eine Beziehung an. Sein Kontext ist die Gemeinschaft der Gläubigen, und es existiert um der anderen willen. Die Worte von „Lumen gentium“ (Nr. 10) – „*essentia et non gradu tantum*“ (*dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach*) – unterstreichen die wesentlich dienende Rolle des ordinierten Priestertums.

Die Weihe „konsekriert“ jemanden für ein Leben zum offiziellen Dienst *in persona Christi* und verbindet ihn seinsmäßig mit Christus. Aufgrund eines eigenen Rechtstitels nehmen Ordinierte am Priestertum Christi teil. Diese ontologische Präzisierung von Ordinierten kann jedoch keinen metaphysischen Klerikalismus rechtfertigen.¹ Das „Priestertum“ der Ordinierten unterscheidet sich vom „Priestertum“ der Gläubigen *essentia et non gradu tantum*. Der ontologische (sakramentale) Unterschied zwischen der Weihe durch die Taufe und der Weihe durch die Ordination ist ein theologischer. Eine theologisch-relationale Ontologie, nicht eine Metaphysik der Substanz² ist die Voraussetzung für eine sachgerechte Interpretation des Ausdrucks „*essentia*“. Ordinierte sind zwar von den übrigen Gläubigen ausgesondert, aber das ordinierte Priestertum steht nicht in Konkurrenz zum gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen.

Während ein christologischer Ansatz klar die ontologisch-sakramentale Verbindung zwischen dem ordinierten Priester und Christus hervorhebt, betont ein pneumatologischer Ansatz die wesentliche Einheit des ordinierten Priesters mit den übrigen Gläubigen, für die er ordiniert ist. Der wesentliche Zusammenhang zwischen ordiniertem und gemeinsamem Priestertum wurde in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils unterstrichen. Das Konzil bekräftigte die Bedeutung des königlichen Priestertums aller Gläubigen. Der Wiener Pastoraltheologe Ferdinand Klostermann (1907–1982) kommentierte Kapitel 4 von „Lumen gentium“ mit den Worten: „Tatsächlich wurde der Laie in dieser ersten Fassung unseres Kapitels weithin nur in Beziehung zur Hierarchie gesehen, das allgemeine Priestertum der Christen wurde mehr oder minder als uneigentliches Priestertum hingestellt [. . .]“³. Die Endfassung behält diese Sicht jedoch nicht bei. Vielmehr wird dort das allgemeine Priestertum nicht als etwas angesehen, das sich vom ordinierten Priestertum, sondern vom Priestertum Christi selbst ableitet, an dem es Anteil hat. LG 31 sagt: „Unter der Bezeichnung Laien sind hier alle Christgläubigen verstanden mit Ausnahme der Glieder des Wehestandes und des in der Kirche anerkannten Ordensstandes, das heißt die Christgläubigen, die, durch die Taufe Christus einverleibt, zum Volk Gottes gemacht und des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi auf ihre Weise teilhaftig, zu ihrem Teil der Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt ausüben.“ LG 32 ergänzt: „Gemeinsam ist die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit [. . .]“.

¹ Vgl. P. FRANSEN, Weihen, Heilige. In: SM 4, Sp. 1249–1293.

² Vgl. Ph. ROSATO, Priesthood of the Baptized and Priesthood of the Ordained. In: *Gregorianum* 68 (1987) 215–266, bes. 219–230.

³ F. KLOSTERMANN, Kommentar zum vierten Kapitel. In: LThK.E 1, 260–283, hier 260.

Im Wesentlichen brachte das Zweite Vatikanum eine Neuausrichtung der katholischen Lehre über Identität und Bedeutung der Laien. Die Wiederentdeckung des *ganzen Volkes Gottes* als Kirche und konsequenterweise eine positiv-schöpferische Sicht der Laien hat sich auf das gegenwärtige Denken über den geweihten Dienst nachhaltig ausgewirkt. LG 32 betont: „Der Unterschied, den der Herr zwischen den ordinierten Amtsträgern und dem übrigen Gottesvolk gesetzt hat, schließt eine Verbundenheit ein, da ja die Hirten und die anderen Gläubigen in enger Beziehung miteinander verbunden sind.“ Der Text unterstreicht die Einheit des Volkes Gottes. LG 37 ergänzt, dass Laien „die Möglichkeit, bisweilen auch die Pflicht [haben], ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, zu erklären.“

So wie sie in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche präsentiert wird, macht die Lehre vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen deutlich, dass das ordinierte Priestertum der christlichen Gemeinschaft wegen besteht; ordinierte Amtsträger sollen Gläubige ermutigen, ihr eigenes Priestertum auszuüben. Man muss hier daran erinnern, dass das ordinierte Priestertum ausschließlich Dienstcharakter hat, d. h. zum Wohl der Gemeinde da ist. Diese Einheit kommt am deutlichsten in der Eucharistie zum Ausdruck.

Ordiniertes Priestertum: Trient und Zweites Vatikanum

Im Mittelalter wurde der Ausdruck „Priestertum“ fundamental für das Verständnis des geweihten Dienstes. Die Trennung von Weihe und Jurisdiktion verschob die Aufmerksamkeit von der pastoralen Verantwortung zur sakramentalen Gewalt. Dies führte zu einem weit verbreiteten Verlust des Gespürs für die zentrale Bedeutung der Verkündigung.

Während der Reformation bestand Luther auf der Priorität der Verkündigung. Aber das Konzil von Trient machte in Kanon 1 über das Sakrament der Weihe geltend: „Wer sagt, es gebe im Neuen Testament kein sichtbares und äußeres Priestertum, oder es gebe keine Vollmacht, den wahren Leib und das Blut des Herrn zu konsekrieren und darzubringen sowie die Sünden zu vergeben und zu behalten, sondern nur das Amt und den bloßen Dienst, das Evangelium zu verkünden, oder diejenigen, die nicht predigen, seien überhaupt keine Priester: der sei mit dem Anathema belegt.“⁴

Dagegen definierte das Zweite Vatikanum das Priestertum nicht allein von der sakramentalen Gewalt her, sondern in Bezug auf den pastoralen Dienst. Im Blick auf „die priesterlichen Ämter“ betont das Dekret über Dienst und Leben der Priester „Presbyterorum ordinis“: „[. . .] die erste Aufgabe der Priester als Mitarbeiter der Bischöfe [ist], allen die frohe Botschaft Gottes zu verkünden“ (PO 4). Nr. 5 fährt fort: „Darum werden die Priester von Gott durch den Dienst des Bischofs geweiht, um in besonderer Teilhabe am Priestertum Christi die heiligen Geheimnisse als Diener dessen zu feiern, der sein priesterliches Amt durch seinen Geist allezeit für uns in der Liturgie ausübt.“ Nr. 6 fügt hinzu: „Die Priester üben entsprechend ihrem Anteil an der Vollmacht das Amt Christi, des Hauptes und Hirten, aus.“

Während das Konzil von Trient – sieht man von Einsprüchen gegen die Reformatoren ab – nichts über den Dienst des Wortes und des Predigens sagte, betonte das Zweite Vatikanum im Gegensatz dazu, dass die Verkündigung des Evangeliums vorrangige Verantwortung der Ordinierten sei. Überdies charakterisiert es das ordinierte Priestertum als einen Dienst, der *in persona Christi* ausgeübt wird.

⁴ DH 1771.

LG 10 sagt: „Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil. Der Amtspriester nämlich bildet kraft seiner heiligen Gewalt, die er innehat, das priesterliche Volk heran und leitet es; er vollzieht in der Person Christi das eucharistische Opfer und bringt es im Namen des ganzen Volkes Gott dar; die Gläubigen hingegen wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe.“⁵

Der ordinierte Priester ist ein getaufter Gläubiger: ein Christ, der bereits durch die Taufe und die Firmung vor der Priesterweihe geweiht wurde. Geweihte müssen sich immer vor Augen halten, dass sie als Christen zutiefst eins mit den anderen christlichen Gläubigen sind. Der heilige Augustinus war sich dessen bewusst. Er schrieb: „Seit auf meinen Schultern die Last des Bischofsamtes liegt, mit dem eine so schwere Verantwortung verbunden ist, erfüllt mich ständig bange Sorge wegen meiner Ehrenstellung. Was mich an meinem Amt erschreckt, ist dies: ich könnte vielleicht mehr Freude an dem haben, was an dieser Stellung gefährlich ist, als an dem, was daran Frucht für euer Heil verspricht. Schreckt mich, was ich für euch bin, so tröstet mich, was ich mit euch bin. Für euch bin ich Bischof, mit euch Christ. Das eine ist der Name des Amtes, das ich übernahm, das andere der Name der Gnade, die ich empfang; das eine bedeutet Gefahr, das andere Heil.“

Augustinus fährt fort: „So freut es mich denn mehr, dass ich mit euch erlöst, als dass ich über euch gesetzt bin. Dann bin ich in reicherm Maße euer Knecht im Sinn des Herrn und nicht undankbar angesichts des Preises, durch den ich euer Mitknecht sein darf.“⁶

Nach Augustinus trägt der geweihte Priester eine zweifache Verantwortung. Einerseits muss er die Verantwortung des kirchlichen Dienstes übernehmen; als solcher handelt er „ex officio“. Von Amtes wegen in und für eine Gemeinschaft bestellt, unterscheiden sich Priester von den Gläubigen. Andererseits haben Geweihte dieselbe Verantwortung wie alle Getauften kraft ihrer persönlichen Charismen.

Magnificate Dominum

In seiner Ansprache an das Kardinalskollegium „Magnificate Dominum“ (2. November 1954)⁷ benutzte Papst Pius XII. die Formulierung „essentia, non gradu tantum“, um den Unterschied zwischen dem „gemeinsamen Priestertum der Gläubigen“ („commune [. . .] christifidelium ‚sacerdotium‘“) und dem „ausdrücklichen Priestertum“ („sacerdotium ‚proprie vereque dicto‘“) zu kennzeichnen.

LG unterscheidet demgegenüber nicht zwischen uneigentlichem und wirklichem Priestertum, sondern zwischen dem gemeinsamen Priestertum der Gläubigen („sacerdotium commune fidelium“) und dem „Priestertum des Dienstes oder hierarchischen Priestertum“ („sa-

⁵ Vgl. Acta Synodalia, Bd. 3, 6, 95–96, die den Grund angeben, warum die Worte „in persona Christi“ zum Text von LG 10 hinzugefügt wurden: „Addatur: sacrificium eucharisticum in persona Christi conficit, illudque nomine totius populi Deo offert“ bzw. „Admittitur. Ita clarius patet diversitas utriusque sacerdotii.“

⁶ AUGUSTINUS, Sermo („In die ordinationis suae“) 340, 1, in: PL 38, 1483f.

⁷ Text in: AAS 46 (1954) 666–677; deutsche Fassung: Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius XII. Hg. A.-F. Utz – J.-F. Groner. Freiburg/Schweiz 1961, 2457–2466.

cerdotium ministeriale seu hierarchicum“). Beide Wirklichkeiten – die eine gemeinde-, die andere hierarchiebezogen – werden Priestertum genannt. Aber nur das hierarchische Priestertum handelt „in persona Christi“.

In „Presbyterorum ordinis“ verdeutlichte das Zweite Vatikanische Konzil den Sinn von „in persona Christi“ weiterführend so, dass der geweihte Priester „in persona Christi capitis“ handelt. Die Bedeutung von „in persona Christi“ erläuternd, erklärt Peter Fink, dass Getaufte als Glieder des Leibes Christi „in persona Christi“ handeln, wohingegen der geweihte Priester als Vertreter Christi, des Hauptes, „in persona Christi“ handelt.

Mit Blick auf den Unterschied zwischen dem Amtspriestertum und dem allgemeinen Priestertum der Getauften stellt Peter Fink fest: „Gerade in diesem Sinn kann das geweihte Priestertum sehr passend als Dienstamt gesehen werden, das sich der Sache nach vom Priestertum der Gläubigen unterscheidet. Das Priestertum der Gläubigen ist darin begründet, dass sie *Glieder* der Kirche sind; das Priestertum der Geweihten, dass sie *Sakrament* der Kirche sind. Es unterscheidet sich der Sache und dem Grad nach, nicht in einem Sinn von höher oder wichtiger. Geweihte verkörpern in einem Sakrament das noch unerfüllte Schicksal der gesamten Kirche.“⁸

Die zwei Erscheinungsformen des Priestertums Christi werden oft im Gegensatz zueinander gesehen, als könnte man das eine nur erhöhen, indem man das andere klein macht. Für Fink steigen und fallen beide gemeinsam. Er erklärt, dass die Gläubigen nie wissen werden, worin ihr eigenes Priestertum besteht, wenn sie es nicht als etwas sehen, das für sie konkrete Gestalt angenommen hat. Umgekehrt werden Geweihte ihr eigenes ordiniertes Priestertum nie richtig verstehen, geschweige denn vollziehen, wenn sie nicht erkennen, dass es auf jenes Priestertum des priesterlichen Volkes hingeordnet ist, in das hinein die Kirche ausgestaltet wird.

„In persona Christi“

Nach Peter Fink müssen zwei Interpretationen von „in persona Christi“ als unzulässig zurückgewiesen werden: Die erste sieht die eigene Menschlichkeit des Priesters ersetzt, an dessen Stelle die Person Christi tritt.⁹ Eine solche Interpretation macht den Priester zu einem Double Christi und beschreibt ihn als einen, der in einem absoluten Sinn der Kirche gegenüber steht. Sie tendiert dazu, den Priester mit einer Autorität und einer Würde zu versehen, die die Rechte der Weihe und die Begrenztheit menschlichen Lebens bei weitem übersteigt. Auf diese Weise übertreibt diese Interpretation die durch die Weihe bewirkte Veränderung.

Die andere Fehlinterpretation vertritt das entgegengesetzte Extrem, indem sie das Amtspriestertum auf eine bloße Funktion reduziert. Sie verleugnet jegliche Veränderung jenseits der in der Taufe erfolgten. Nach dieser zweiten Interpretation verkörpert der geweihte Priester die liebende Realität und das rettende Mysterium Jesu Christi gerade nicht in irgendeiner einzigartigen und unverwechselbaren Hinsicht. In Wirklichkeit ist gemäß dieser Einstellung der liturgische Vorsitz eine Aufgabe oder eine Funktion, die keine Weihe erfordert.

Peter Fink argumentiert, dass eine sachgemäße Interpretation von „in persona Christi“ beide Extreme vermeidet. Die Formel „in persona Christi“ meint eine tief in der Person verwurzelte Wirklichkeit, wenn sie sich auf den ordinierten Priester bezieht. Sie ist eine

⁸ P. FINK, The Sacrament of Orders: Some Liturgical Reflections. In: *Worship* 56 (1982) 482–502.

⁹ Ebd. 498.

Aussage sowohl über eine Tatsache wie über eine Sendung. Die Tatsache hat die Zusicherung des Glaubens der Kirche, die durch die Anrufung des Heiligen Geistes und durch Handauflegung zum Ausdruck kommt; die Sendung verlangt, dass der Priester in Übereinstimmung mit dem Glauben lebt und handelt.¹⁰ Die „tief verwurzelte Wirklichkeit“ im ordinierten Priester, dieses „Etwas menschlicher Tiefe“ ist das, was Christus selbst verkörpert. Gerade weil dieses „Etwas menschlicher Tiefe“ durch Christus selbst umfasst wird, kann der geweihte Priester seinen Dienst ausüben, zu dem ihn die Kirche beauftragt. Was genau dieses „Etwas menschlicher Tiefe“ ausmacht, ist schwer zu bestimmen, weil die metaphysischen Kategorien der Scholastik sich nicht einfach auf die phänomenologische Gedankenwelt übertragen lassen.¹¹ Nichtsdestoweniger kann man sagen, dass beim Dienst Christi im liturgischen Handeln – wie Fink festhält – zwei wesentliche Wirklichkeiten tief im ordinierten Priester verwurzelt sind, nämlich die Liebe und die Treue des Priesters. Fink erklärt, dass die Kirche diejenigen, die sie für den Dienst „in persona Christi“ beauftragt, darum bittet, ihre menschlichen Gefühle für Christus und seine Kirche einzusetzen, weil sie genau damit die Herzen der Menschen berühren. Der Priester sollte gegenüber Gott und den Menschen unverfälschte Liebe zeigen, weil der in der Kirche fortlebende Christus in Liebe mit Gott und dem Volk Gottes verbunden ist.

Treue zu Gott ist auch für den ordinierten Priester wesentlich. Die Treue Jesu zu Gott ist jene Treue, zu der jeder Mensch berufen ist.¹² Alle Menschen sind aufgefordert, ihrem einmaligen Weg treu zu bleiben. Fink erläutert, dass unter den liturgischen Handlungen, die heute den Ordinierten vorbehalten sind, auch die Verkündigung von Gottes getreuer Liebe ist. Deswegen, um ein Beispiel zu nennen, sind Bußsakrament und Krankensalbung Zeichen dafür, dass Gott beim Volk Gottes bleibt und es liebt.

Peter Fink zufolge kann der geweihte Priester angemessen als Diener des Mysteriums Christi beschrieben werden. Vorrangige Manifestation dieses Mysteriums ist die Kirche, besonders die im liturgischen Gebet versammelte Kirche. Aus diesem Grund bekräftigt er: „Das Priestertum der Ordinierten muss immer im Kontext des Priestertums der Kirche gesehen werden, da das Amtspriestertum eingesetzt wurde, um jenes Priestertum zu aktivieren und zu veranschaulichen, das allen zukommt. Es ist ein Sakrament.“¹³ Das Ziel besteht darin, dass sich das Priestertum der Gläubigen im Gottesdienst und im Dienst an der Welt fortwährend verwirklicht.¹⁴

Die Berufung des ordinierten Priesters besteht darin, das Geheimnis Christi zu verkörpern, indem er „in persona Christi“, des Hirten und Hauptes, handelt.

Repräsentation Christi und der Kirche

Edward Kilmartin ist ein weiterer Theologe, der sich über die Bedeutung von „in persona Christi“ Gedanken gemacht hat.¹⁵ Priesterlicher Dienst als wesentlicher Aspekt der sakra-

¹⁰ Ebd. 499.

¹¹ Ebd. 500.

¹² Ebd. 501.

¹³ Ebd. 502. Zum Ausdruck „Priestertum der Kirche“ vgl. auch D. COFFEY, *The Common and the Ordained Priesthood*. In: *Theological Studies* 58 (1997) 209–236, bes. 223–225.

¹⁴ FINK (s. Anm. 8) 502.

¹⁵ Vgl. E. KILMARTIN, *Sacrificium Laudis. Content and Function of Early Eucharistic Prayers*. In: *Theological Studies* 35 (1974) 268–287; DERS., *Apostolic Office. Sacrament of Christ*. In: *Theological Studies* 36 (1975) 243–264; DERS., *Church, Eucharist and Priesthood. A Theological Commentary on „The Mystery and Worship of the Most Holy Eucharist“*. New York 1981; DERS., *The*

mentalenen Wirklichkeit der Kirche repräsentiere, so behauptet Kilmartin, gewiss Christus. Doch aufgrund der Taufe repräsentieren die Gläubigen Christus ebenso.¹⁶ Das Zweite Vatikanum bekräftigte, dass alle Getauften an der Sendung Christi teilhaben.¹⁷ Die repräsentierenden Funktionen der Ordinierten wie der Getauften entspringen beide dem sakramentalen Wesen der Kirche. Deswegen, so Kilmartin, könne man die Einzigartigkeit des ordinierten Priestertums nicht in einem allgemeinen Begriff der Christusrepräsentation ansiedeln. Man könne nur danach fragen, wie diese Funktion von ordinierten Priestern in einer sich unterscheidenden Weise ausgeübt wird. Kilmartin versteht diese Frage dahingehend, dass das theologische „und“, das im Zusammenhang mit der Repräsentation Christi *und* der Kirche durch den geweihten Priester zum Ausdruck kommt, keine Trennung zwischen ihnen bezeichnet. Folglich repräsentiert der Priester Christus nur insofern, als er die Kirche repräsentiert, und die Kirche nur insofern, als er Christus repräsentiert.¹⁸ Das ist nur möglich, weil der Priester die Kirche auf besondere Weise repräsentiert: Insofern als die Sendung Christi durch den offiziellen Amtsträger der übrigen Gemeinde gegenübertritt, repräsentiert dieser Christus. In diesem Sinn handelt der geweihte Priester gegenüber den anderen Kirchengliedern als Repräsentant Christi. Insofern jedoch der geweihte Dienst nicht von der Kirche abgesondert werden kann, ist das pastorale Amt immer auf das sakramentale Leben der Kirche ausgerichtet.

Kilmartin hebt hervor, dass das Problem der Beziehung zwischen den zwei repräsentierenden Funktionen des pastoralen Dienstes hinsichtlich Christus und der Kirche in Wirklichkeit Teil einer größeren Frage ist, die während des Zweiten Vatikanums zum Vorschein kam: die Frage nach der theologischen Ordnung der Gegenwartsweisen Christi in der Kirche.¹⁹ Man kann dies auch durch die Frage ausdrücken, wie die Gegenwart Christi im Glauben mit derjenigen in den Sakramenten zusammengesehen werden kann. Kilmartin behauptet, dass ohne Glaubensakt keine sakramentale Gegenwart Christi möglich ist. Von dieser Überlegung ausgehend, folgert er, dass der pastorale Dienst den Glauben der Kirche direkt repräsentiert; nur so kann er Christus repräsentieren.

Es bleibt eine Frage, die es zu bedenken gilt: Welche Beziehung besteht zwischen dem apostolischen Glauben und jenen Institutionen, die die Struktur der Kirche bilden? Wird die persönliche Gegenwart Christi auf der einen Seite durch gehorsamen Glauben und auf der anderen Seite auf völlig andere Weise durch kirchliche Institutionen vermittelt? Die angemessene Methode, diese Frage anzugehen, besteht nach Kilmartin darin, den theologischen Inhalt des apostolischen Amtes zu bedenken. Die „ausgewählten Zeugen“ der Auferstehung verkündigten ihren Glauben an Christus und damit auch die Gegenwart Christi.²⁰ Das apostolische Amt ist daher eine spezielle Weise des Glaubens der Kirche. In der Weihe wird dieser Glaube durch den Geist gestärkt.²¹ Vor dem Hintergrund dieser Perspektive werden die symbolischen Repräsentationen der Gegenwart Christi durch den Glauben begründet.

Active Role of Christ and the Spirit in the Sanctification of the Eucharistic Elements. In: Theological Studies 37 (1984) 225–253.

¹⁶ KILMARTIN, Apostolic Office (s. Anm. 15) 250.

¹⁷ LG 10; AA 2–8; zit. nach: KILMARTIN, Apostolic Office (s. Anm. 15) Anm. 38.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd. 253: „Das ursprüngliche Schema über die Liturgie versuchte bis zu einem gewissen Grad, die Gegenwart Christi in der Kirche theologisch in eine Ordnung zu bringen. Es ging von seiner ständigen Gegenwart in der liturgischen Gemeinde aus und kam von daher zu seinem Tun in Wort, Gebet, Sakramenten und Meßopfer.“

²⁰ Ebd. 257.

²¹ Ebd.

Daher, so Kilmartin, leitet sich die sakramentale Gegenwart Christi von dem ab, was die Gemeinde zusammen mit ihrer Führung tut, um ihren Glauben auszudrücken.²² Die Gegenwart Christi ist deshalb nicht unabhängig von der Glaubenspraxis an bestimmte Institutionen oder Handlungen gebunden, sondern wird durch den Glauben der Kirche vermittelt. Insbesondere das Zweite Vatikanum betrachtet das pastorale Amt als Dienstamt und begreift Weihe als Verleihen eines Auftrags, den Glauben der Kirche zu stärken.²³

Um die verschiedenen Bedeutungsebenen des ordinierten Priestertums genauer zu bestimmen, gebraucht Kilmartin die scholastischen Begriffe „*sacramentum*“, „*res et sacramentum*“ und „*res tantum*“. Er bemerkt, dass das pastorale Amt Sakrament der Kirche ist. Die Kirche – in Glaube und Liebe verbunden – ist *res* und auch *sacramentum* Christi und des Geistes. Die *res tantum* ist Christus. So gesehen, ist das pastorale Amt in erster Linie auf die Kirche, das Sakrament Christi, hingeordnet und in weiterer Folge auf Christus, das Sakrament Gottes.²⁴

Um das Wesen der zweifachen Repräsentation des ordinierten Priestertums zu verdeutlichen, führt Kilmartin eine Unterscheidung ein: das Handeln der Hierarchie bezeichnet Aspekte des Glaubenslebens der Gemeinde direkt („*denotes*“); zugleich bezeichnet es indirekt auch die aktive Gegenwart Christi („*connotes*“).²⁵ Allerdings muss man einige Vorsicht walten lassen beim Bezug auf den Status des Priesters als „*in persona Ecclesiae*“ Handelnder, denn „dies würde den Priester zu einem bloßen Vertreter der Gemeinde machen“.²⁶ David Coffey distanziert sich von dem durch Kilmartin eingeführten Ausdruck „*connote*“, weil er seiner Ansicht nach zu schwach sei, um die Fülle der damit verbundenen Repräsentation Christi auszudrücken. In seinem Beitrag „The Common and the Ordained Priesthood“²⁷ zitiert Coffey den Artikel „Das Gemeinsame Priestertum aller Gläubigen und das besondere Priestertum des Dienstes in der ökumenischen Diskussion“²⁸ von Georg Hintzen. In Coffeys Augen erfasst Hintzen die zweifache Repräsentation geschickt, wenn dieser schreibt: „Das Konzil sagt, dass der Amtspriester bei der Feier der Eucharistie *in persona Christi et ecclesiae* handelt. Der Ausdruck *in persona ecclesiae* fällt zwar nicht, ist aber der Sache nach in dem ‚im Namen des ganzen Volkes‘ enthalten. Das *in persona Christi et ecclesiae* zeigt, dass wir den Dienst des Priesters ‚sakramental‘, d. h. *in genere signi* zu verstehen haben: Der Priester ist sakramentales Realsymbol sowohl für den Hohenpriester Christus als auch für das priesterliche Gottesvolk der Kirche. Er stellt auf der Ebene des sakramentalen Ritus im Zeichen dar, was in einer äußeren Zeichenwirklichkeit innerlich geschieht (bzw. geschehen soll): die ‚communio‘ von Haupt und Gliedern in ihrer gemeinsamen Hingabe an den Vater; Hingabe des Hohenpriesters, die den Menschen den Weg zum Vater wieder eröffnet hat, und die antwortende Hingabe der Menschen, die Chris-

²² Ebd. 258.

²³ Vgl. bes. das Dekret über Dienst und Leben der Priester „*Presbyterorum ordinis*“.

²⁴ KILMARTIN, Apostolic Office (s. Anm. 15) 260.

²⁵ E. KILMARTIN, Lay Participation in the Apostolate of the Hierarchy. In: Official Ministry. Canon Law Society of America. Hg. J. H. Provost. Washington 1981, 89–116, hier 105.

²⁶ D. COFFEY, Priestly Representation and Women's Ordination. In: Priesthood. The Hard Questions. Hg. Gerald Gleeson. Newtown 1993, 80; zit. nach: P. PHILIBERT, Issues for a Theology of Priesthood. A Status Report. In: The Theology of Priesthood. Hg. D. J. Gooregen – A. Garrdio. Collegeville 2000, 30.

²⁷ In: Theological Studies 58 (1997) 209–236, hier 233.

²⁸ In: Catholica 45 (1991) 44–77.

tus auf seinem Weg zum Vater nachfolgen. In der einen Person des Priesters finden zugleich die Einheit des totus Christus, caput et membra, ihren symbolischen Ausdruck.“²⁹

Was beim Priester dazukommt, leitet sich deswegen nach Coffey nicht von der Gruppe der Gläubigen her, sondern von Christus.³⁰ Diese eher ekklesiologische Sicht des Priesters, der „in persona ecclesiae“ handelt, gewinnt unter katholischen Theologen zunehmend Aufmerksamkeit.³¹ Diese Perspektive führt zu dem Schluss, dass die Kirche im ganzen das Sakrament Christi ist – eine Sicht, die „Lumen gentium“ ähnlich ausdrückte³².

Kilmartin betont die Notwendigkeit, dass die Theologie des ordinierten Priestertums mehr Gewicht auf den Heiligen Geist legen müsse. Bis zu einem bestimmten Grad erkannte das Konzil das Wirken des Geistes im ordinierten Dienst, etwa wenn LG 21 feststellt, dass durch das Wirken des Heiligen Geistes der geweihte Priester der sakramentale Repräsentant Christi, des Hohenpriesters, wird³³. Um jedoch jegliche Anklänge an eine einseitige Sicht des ordinierten Priestertums zu vermeiden, hält es Kilmartin für genauer, zu sagen, dass Geweihte an der Kraft des Geistes Christi teilhaben, dessen Sendung für die Kirche dem priesterlichen Tun Christi entspringt und auf die Fortsetzung des priesterlichen Wirkens Christi ausgerichtet ist³⁴.

Der nachreformatorischen Polemik gegenüber dem ordinierten Dienst lässt sich nach Kilmartin dadurch abhelfen, dass man eine geistorientierte Communio-Ekklesiologie entwickelt. Wenn Kirche in erster Linie als Communio gesehen wird, werden die Unterschiede innerhalb des Leibes der Kirche sekundär. So erklärt Kilmartin die Aussage in LG 10, das gemeinsame und das hierarchische Priestertum unterschieden sich nicht nur dem Grade, sondern dem Wesen nach. Er nimmt dabei den unmittelbaren Kontext von LG 10 wahr und verweist darauf, der Ausdruck *essentia et non gradu tantum* besage, dass Ordinierte einen einzigartigen Dienst ausüben. Der Unterschied zwischen dem gemeinsamem Priestertum aller Gläubigen und dem Amtspriestertum der Ordinierten sei ein sakramental-liturgischer. Kilmartin erklärt ferner, dass es falsch sei, das geweihte Priestertum abstrakt zu betrachten: Weder könne man vom persönlichen Glauben des Ordinierten noch vom Geist absehen, der den ordinierten Priester dazu befähigt, Gott und dem Volk Gottes zu dienen.

²⁹ Ebd. 60f.

³⁰ COFFEY (s. Anm. 13) 234.

³¹ B. COOKE, „Fullness of Orders“. Theological Reflections. In: Official Ministry (s. Anm. 25) 151–167, hier 162, bes. Anm. 34 u. 35. Vgl. auch H. M. LEGRAND, Die Entwicklung der Kirchen als verantwortliche Subjekte. Eine Anfrage an das Vatikanum. Theologische Grundlagen und Gedanken zu Fragen der Institution. In: Kirche im Wandel. Eine kritische Zwischenbilanz nach dem Zweiten Vatikanum. Hg. G. Alberigo – Y. Congar – H.-J. Pottmeyer. Düsseldorf 1982, 141–174: „Das trinitarische Modell [. . .] zeigt, dass es in der Kirche keine unmittelbare Repräsentation Christi gibt. Die Weigerung der II. Vatikanums, den Titel *alter Christus* für die Priester in Erwägung zu ziehen, ist in diesem Zusammenhang bezeichnend.“

³² Vgl. LG 7–8, 38–39.

³³ Vgl. KILMARTIN (s. Anm. 25) 106.

³⁴ Ebd. – Vgl. auch J. M. R. TILLARD, „Ministère“ ordonné et „Sacerdoce“ du Christ. In: Irénikon 49 (1976) 147–166. Die Zusammenfassung (ebd. 272) bringt es auf den Punkt: „In dieser Studie erklärt der Autor, worin die spezielle Teilhabe des ordinierten Priesters am Priestertum Christi besteht, nämlich in seiner Weihe und Sendung. Die Schwierigkeit liegt im Wort Teilhabe. Das Priestertum des Priesters kann nicht jenes Priestertum in Frage stellen, das einst Jesus für alle ausübte. Es besteht in der Teilhabe an dem Geist, in dem Jesus sein Priestertum lebte. So erfüllt der Priester die Aufgaben, die sein Dienst erfordert. Diese Teilhabe wird von einer sakramentalen Perspektive her als Vermittlung der Heilsverdienste verstanden.“

Schlussbemerkungen

Das Zweite Vatikanum verwendete den Ausdruck „in persona Christi“, um die einzigartige, sakramentale Funktion des ordinierten Priesters zu charakterisieren. Der Priester handelt „in persona Christi“ – aber nicht (wie in früheren Zeiten gedeutet) unabhängig von oder anstelle von Christus, sondern als Sakrament Christi inmitten der Gemeinde, des priesterlichen Volkes. Das Evangelium zu verkünden bedeutet, an Jesus, den Herrn, zu erinnern. Dieses sakramentale Gedächtnis wandelt die Gemeinschaft der Glaubenden. Der geweihte Priester wiederholt, was Jesus gesagt und getan hat, aber er tut es nicht von neuem. David Power verdeutlicht: Wieder-holung („re-peat-ition“) meint nicht einfach bloße Repetition („repetition“). Wieder-holung versteht sich nicht als neues Tun, sondern als Wieder-Tun, Wieder-gegenwärtig-Setzen, Wieder-Herbeirufen, Wieder-Darstellen, was Christus sagte und tat. In diesem sakramentalen Gedächtnis ist der auferstandene Christus gegenwärtig und handelt hier und jetzt.³⁵ Wenn die Heilige Schrift ausgelegt wird, kann das menschliche Herz auf die Gegenwart Christi antworten. Wenn Brot gebrochen und geteilt wird, können Gläubige den auferstandenen Herrn in ihrer Mitte erkennen.

Man darf nicht übersehen, dass die Ausführungen über das gemeinsame Priestertum in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ im Kontext des zweiten Kapitels „Das Volk Gottes“ stehen. Dies ermöglicht, das gemeinsame Priestertum zuallererst vom Priestertum Christi her zu sehen und erst in zweiter Linie vom hierarchischen Priestertum her. Das Wesen des Priestertums der Gläubigen als *gemeinsames* – im genauen Sinn dieses Ausdrucks – sowie das Wesen des Priestertums des Dienstes als eines Charismas besonderer Art wird implizit behauptet. In den Artikeln 10 bis 12 versucht das Konzil zu zeigen, dass die christliche Existenz des Volkes Gottes auf dem Fundament der Taufe beruht.³⁶

Herbert Vorgrimler hat darauf hingewiesen, dass Karl Rahner ein sehr bescheidener, ja demütiger Theologe des ordinierten Priestertums war. Priester sind für ihn „Knechte Christi“ – so der Titel seiner 1967 erschienenen „Meditationen zum Priestertum“. „Dadurch“, so Vorgrimler, „kommt das, was das Konzil mit dem Dienen der Kirche und dem Dienstcharakter der Hierarchie gewollt hat, viel besser zum Ausdruck – obwohl man bei der typischen Kompromißsprache des Konzils dann wieder Ausdrücke wie ‚in persona Christi‘ findet.“³⁷

Die ganze theologische Fülle des ordinierten Priestertums kann sachgerecht nur von ihrer existentiellen, ontologischen Beziehung zum Priestertum Jesu Christi her verstanden werden und von ihrer dienenden Dimension: Dienst an den Gläubigen.

(Übertragung aus dem Amerikanischen: Andreas R. Batlogg SJ, München)

³⁵ Vgl. D. POWER, Theological Foundations of Ministry. Mini-course (28.9.1988), Regional Convention of the National Pastoral Life Center, Milwaukee, Wisconsin.

³⁶ Vgl. M. MICHALSKI, The Relationship between the Universal Priesthood of the Baptized and the Ministerial Priesthood of the Ordained in Vatican II and in Subsequent Theology. Understanding ‚Essentia et non Gradus Tantum‘ Lumen Gentium No 10. Lewiston 1996; P. J. DRILLING, Common and Ministerial Priesthood. *Lumen Gentium*, Article Ten. In: Irish Theological Quarterly 53 (1987) 81–99.

³⁷ H. VORGRIMLER, Theologie für Intellekt und Herz. In: Begegnungen mit Karl Rahner. Weggefahren erinnern sich. Hg. A. R. Batlogg – M. E. Michalski. Freiburg 2006, 149–176, hier 157.